

ropa der Neuzeit holte den Rückstand auf und wurde selbst führend in der Welt, wobei die islamischen Länder in die Stufe von Entwicklungsländern absanken. In unserer Zeit setzt mit dem Öl, der „Waffe Allahs“, ein neuer Abschnitt der west-östlichen Auseinandersetzung ein, die nicht bloß einen wirtschaftlichen, sondern auch einen – wenigstens auf islamischer Seite – sehr stark religiösen Akzent aufweist.

Die Urteile der christlich-mittelalterlichen Autoren aus den drei genannten Geschichtsabschnitten waren durchaus negativ: der Islam sei nichts anderes, als die ismaelitische Häresie, Muhammad gar der Antichrist. Für einen ökumenischen Dialog gab es nie den „rechten Augenblick“ (Kairos). Ob dieser Augenblick heute gekommen ist?! Die „Stille im Lande“ würden es wünschen.

Oder soll Luther auch heute noch Recht behalten, der in seiner deutschen *Confutatio Alchorani* sagt, „daß man die Hoffnung aufgeben könne, eine politische oder religiöse Lösung für das Islamproblem zu finden“. (S. 70.)

Graz

Claus Schedl

VERITATI IN CARITATE. Ein Beitrag des Kardinals König zum Ökumenismus. Pro Oriente Bd. V. (242.) Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1981. Kart. lam. S 280.–, DM 42.–.

Dieses Werk stellt eine eingehende Dokumentation der ökumenischen Leistung Kardinal Königs und des durch ihn – aufgrund einer Anregung des Herausgeberkreises der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ – im Jahre 1964 gegründeten Stiftungsfonds PRO ORIENTE dar. Einleitend bietet A. Stirnemann einen Lebenslauf des Wiener Erzbischofs sowie einen Überblick über die siebzehnjährige Geschichte des genannten Fonds. Abgedruckt sind die Ansprachen anlässlich der zahlreichen ökumenischen Besuche, die der Kardinal gemacht hat oder die ihm abgestattet wurden. Die Begegnungen mit Orthodoxen, Altorientalen, Protestanten und Muslimen haben jedenfalls zu einer Verbesserung des ökumenischen Klimas beigetragen, was Erzbischof Jachym in seinem realistischen Geleitwort als Ergebnis dieser Kontakte festhält; darüber hinaus hat wenigstens in Einzelfällen auch schon der sachliche Dialog begonnen.

Das Buch vermittelt auch viele historische Daten, die sonst nicht leicht greifbar sind. So ist etwa ein Überblick über die Geschichte der armenischen Kirche und ein ebensolcher über die Armenier in Österreich aufgenommen (188–203).

Leider befriedigt das Inhaltsverzeichnis in keiner Weise. Es weist nur auf die einzelnen Gastbesuche, ohne deren konkreten Inhalt zu erschließen. Das wäre umso nützlicher gewesen, als das Buch kein Register enthält.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

KALLIS ANASTASIOS, *Dialog der Wahrheit*. Perspektiven für die Einheit zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche. (124.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 16.80.

Dieser Beitrag zum Ökumenischen Dialog enthält vier Referate, die Ende August/Anfang September 1979 an der Kath. Akademie in Hamburg gehalten wurden. Darauf hinaus sind an jeden Beitrag einige Seiten aus der oft lebhaften Diskussion angeschlossen.

Im ersten Referat („Par cum pari“) versucht A. Kallis die Bedingungen und Voraussetzungen für einen echten Dialog herauszuarbeiten. Seiner Meinung nach ist die „Basis der Gleichberechtigung“ der beiden Dialogpartner noch nicht erreicht. Zumal scheinen die offiziellen Aussagen der katholischen Kirche über die Anerkennung der orthodoxen Kirche etwas divergierend zu sein.

E. Chr. Suttner hingegen untersucht in seiner Darlegung („Wie katholisch muß die orthodoxe Kirche werden?“) zunächst das Wort „katholisch“ in seinen vielfältigen Bedeutungen. Entscheidend ist für ihn der Katholizität im Sinne des Glaubensbekenntnisses. In diesem Zusammenhang werden einige Bedenken bezüglich die Katholizität mancher gegenwärtiger Strömungen in der Orthodoxy angemeldet: eine gewisse Engführung des theologischen Denkens auf bestimmte griechische Väter, die Frage nach der Offenheit für alle Riten und die Probleme bei der Anerkennung der Wirksamkeit der Sakramentspendung in der katholischen Kirche.

Im dritten Beitrag von Chr. Yannaras („Wie ‚orthodox‘ muß die katholische Kirche werden?“) wird nach einer Begriffserklärung besonders auf die Mitte unseres gemeinsamen Glaubens hingewiesen: Christus, er ist „die Wahrheit und das Leben“. Dazu werden drei Grundelemente für die Identität der Kirche der ersten Jahrhunderte angeführt: die Eucharistie, das Zeugnis der Märtyrer und die „soziale Dynamik der Eucharistie“ (Brüderlichkeit). Nach einem kurzen Rückblick in die Kirchengeschichte zieht Yannaras einige Folgerungen: Wir müssen im ökumenischen Dialog nach der rechten und ganzen Wahrheit suchen; dabei ist wesentlich „das gemeinsame Auf-sich-Nehmen der Sünde der Spaltungen und der Versuch der Schuldankernkenntnis“ . . . als „die tröstliche Botschaft, die wir der Welt zu bringen haben.“ (89.)

Im letzten Referat („Eucharistiegemeinschaft“) stellt H.-J. Schulz klar heraus, daß die wahre Einheit in einer Glaubengemeinschaft bestehen müßte, die auch imstande ist, sich in einer Sakraments- und Eucharistiegemeinschaft zu bekunden. Wichtig ist in dieser Frage das Verhältnis zwischen Glaube und Eucharistie, zwischen Liturgie und Dogmenentfaltung. Hier kann uns die gemeinsame Vergangenheit weiterhelfen. Zuletzt zeigt Schulz auf, daß trotz der Verschiedenheit der Riten und mancher Wandlungen eine Überlieferungskontinuität besteht, die uns zu einem gemeinsamen Bekenntnis unter Beibe-

haltung der Vielfalt des Ausdrucks führen könnte.

Dieses Bändchen zur Ökumene gibt uns einerseits sehr klar und deutlich Einblick in die vielen offenen Fragen und Klippen im Gespräch zwischen katholischer und orthodoxer Kirche, andererseits ermutigt es uns, den eingeschlagenen Weg des Dialogs mit Hoffnung und Zuversicht weiterzugehen.

Wien

Rudolf Prokschi

MILDENBERGER FRIEDRICH, *Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert.* (287.) (Theolog. Wissenschaft Bd. 10) Kohlhammer, Stuttgart 1981. Kart. DM 38.-.

Die vorliegende Studie gibt einen Überblick über die wichtigsten Strömungen der deutschen protestantischen Theologie vom Idealismus bis nach dem 2. Weltkrieg. Der abstrakte Dualismus von Natur und Geist – für Mildenberger ein Kennzeichen der Moderne – dient als methodischer Leitfaden. In der Durchführung, in der von einzelnen Theologen und ihren Ideen erzählt wird, stellt der Verf. jedoch diese Fragestellung zurück. Der vielgestaltigen Entwicklung und der Fülle der verschiedenen Ansätze wird man besser durch einen Wechsel der Perspektive gerecht. In den einzelnen Abschnitten werden die wichtigsten beherrschenden Tendenzen behandelt. Die Theologie steht im 19. Jh. zunächst ganz im Zeichen des Idealismus. In der Folge bilden sich verschiedene Lager. Entweder setzt man beim subjektiven Freiheitsbewußtsein an, oder eher bei einer objektiven Offenbarungsgeschichte. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Heilige Schrift und der Kampf um die rechte Methode ihrer Auslegung. Die historische Kritik und die Reaktionen darauf bestimmen nachhaltig die Szene. Mildenberger versucht immer wieder, auch die Geschichte als Ringen um eine christliche und kirchliche Identität zu verstehen. Das Ja und Nein zum Zeitgeist und die konkreten kirchlichen und spirituellen Strömungen gestalten die Theologie entscheidend, man denke etwa an die 30er Jahre dieses Jh., an die Haltung der Kirchen und ihrer Theologen zum Nationalsozialismus. Beim Versuch, die Strukturen und Entwicklungslinien der Theologie zu erfassen, verzichtet Mildenberger nicht auf die bewährte Methode, einzelne Theologen ausführlich vorzustellen. Daß dabei subjektive Wertungen einfließen, ist unvermeidlich. Manche Pfeiler im Strom werden anders als üblich eingestuft, so etwa Sören Kierkegaard, der gänzlich als Außenseiter dasteht, ohne daß seine Bedeutung als Antagonist zu Hegel oder seine tiefe Wirkung auf die Theologie des 20. Jh. wahrgenommen würde. Nicht viel besser geht es Paul Tillich, dem, unter die religiösen Sozialisten eingereiht, ganze drei Seiten gewidmet sind.

Der eigentliche Wert dieses Buches liegt in der Fülle von Information. Interessant vor allem der Überblick über die verschiedenen theologischen Zeitschriften, ihre Programme und Mitarbeiter.

Eine graphische Übersicht erleichtert hier die Orientierung. 500 Kurzbiographien, die in lexikalischer Form aufgereiht und mit einem Foto versehen sind, beschließen die Arbeit. Aufs Ganze gesehen ist man überrascht, wie komplex und vielgestaltig sich die evangelische Theologie in diesem Zeitraum doch entwickelt hat, überrascht auch, wie wenig man fähig war, über die konfessionellen Schranken hinauszugelangen.

Linz

Erich Ortner

LITURGIK

LENGELING EMIL JOSEPH, *Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch.* (127.) Herder, Freiburg 1981. Kart. Iam. DM 19.80.

E. J. Lengeling ist im Mai 1981 65 Jahre alt geworden. Die bei solchem Anlaß übliche Festschrift hat er schon zu seinem 60. Geburtstag von Freunden und Schülern erhalten, den gewichtigen Bd. „Gemeinde im Herrenmahl“ nämlich, der eine Fundgrube für Praktiker und Wissenschaftler ist, eine für Festschriften ungewöhnliche Verbreitung fand und bald eine Neuauflage erlebte. Zu diesem neuerlichen „runden Geburtstag“ hat nun sein Schüler und Mitarbeiter Clemens Richter einen Sammelband von Aufsätzen des Geehrten herausgebracht. Solche Aufsatzsammlungen sind fast immer nützlich, weil manche wichtige Arbeit weit verstreut in Sammelwerken, Zeit- und Festschriften oder an schwer zugänglicher Stelle erschienen ist. Diese Sammlung hat sich nun nicht vorgenommen, alle kleineren Arbeiten zu sammeln, sondern die auszuwählen, die sein bedeutendstes Arbeitsgebiet, nämlich seine Überlegungen zur Liturgie und ihrem Wesen darstellen.

Lengeling war Peritus und Konsultor beim Konzil selbst und in manchen nachkonziliaren Gremien in Rom und in Deutschland, und weiß wie wenige über die Prinzipien und nicht nur um die Einzelschritte der Reform. Vor allem hat er immer hingewiesen auf die „dialogische Struktur“ der Liturgie, für die ja nicht nur die zu Gott aufsteigende Linie, der Kult, konstitutiv ist, sondern auch die von Gott her zu uns herabsteigende Linie, die heilshafte und sakramentale. Diese Grunderkenntnis hat auch der vorliegenden Neuausgabe der Arbeit den Namen gegeben. Lengeling ist ein ausgezeichneter Kenner der Liturgie- und Dogmengeschichte. So wußte er immer Wesentliches zu sagen zu Problemen wie Tradition und Fortschritt, Sakralität und Profanität, Zeichen und Worthaftigkeit u. a., und vermochte mit historisch geschärftem Gewissen Ratschläge und Prognosen zu erstellen, die sich allesamt (je länger desto mehr) als richtig erwiesen haben. Dazu halfen ihm auch seine praktischen Erfahrungen: jede gute Theologie hilft nicht nur der Wissenschaft weiter, sondern richtet den Blick immer auch auf eine wirkliche kirchliche Praxis. Seine Standardwerke über die Liturgiekonstitution und über die allgemeine Einführung des Meßbuches zeigen das deutlich.